

Nils Mohl & Max Reinhold

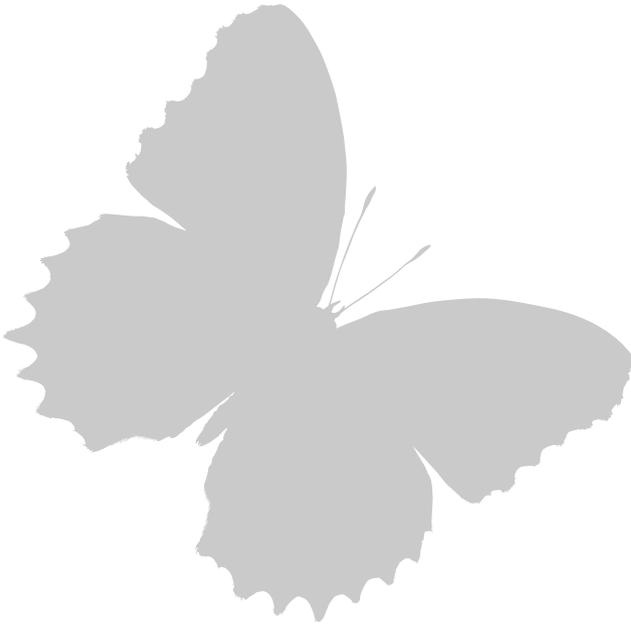
Ihr Eiersalat hat einen Kommatafehler



Verlagsbude

mohl & reinhold

Ihr Eiersalat hat
einen Kommafehler



Herrn Mohls & Herrn Reinholds

avanci:rtter Literaturkosmos

Revolution

Ruhm

> **Ihr Eiersalat hat einen Kommafehler**

Streng kommerziell.

Dreckjobs 1985–2000

Thalia_Digital.

Eine Roboterrhapsodie

Ich halte ja nichts von Fragezeichen.

Briefwechsel 1997–2001

2025

© Verlagsbude, Hamburg & Mainz

Im Niedergarten 10 | 55124 Mainz | info@verlagsbude.de

Alle Rechte vorbehalten.

Grafische Gestaltung: Nele Steinborn, Wien

Schriften: Monument Grotesk und Arizona Text von Dinamo

Druck und Distribution: tredition GmbH, Ahrensburg

ISBN 978-3-384-60572-6

nils mohl & max reinhold

Ihr Eiersalat hat einen Kommafehler

Betrachtungen und Divertimenti
über Kunst und Alltag und
alles dazwischen



Waschzettel

Antworten hat jeder Schwachkopf – die Kunst ist es aber doch, überhaupt erst einmal zu den entscheidenden Fragen zu finden. Ist der Supernova durch das Befüllen von Sandsäcken Herr zu werden? Darf die Kantine jedes Gericht einfach mit Bratkartoffeln liefern? Welches Gen ist für die Ballannahme zuständig, und warum finden wir eigentlich Wasser so schön?

Die Zusammenhänge zwischen den Dingen aufzudecken ist keineswegs simpel, und darum lesen Mohl und Reinhold nicht nur aus ihrem Theaterstück »Revolution«, sondern auch aus Emails und Briefen; verabschieden sich in furchtloser und konzentrierter Arbeit vom letzten gemeinsamen Nenner und entlassen das Publikum möglicherweise verwirrt, ganz bestimmt beeindruckt und vielleicht sogar zufrieden.

Wurmlöcher

MOHL Die letzten vierundzwanzig Stunden, bevor die Sonne ausgeht. Angenommen, die Menschheit würde bis dahin durchstehen. Der letzte Tag, bevor die Sonne in sich zusammenfällt. Das fände ich interessant. Die Supernova steht bevor, und die Wissenschaftler haben's irgendwie nicht gebacken bekommen, da was gegen zu tun.

REINHOLD Ja, aber ich muss dich jetzt enttäuschen, weil das Problem ist, die dehnt sich erst aus.

MOHL Na ja, ab irgendeinem Punkt wird das Leben auf der Erde jedenfalls nicht mehr möglich sein.

REINHOLD Es wird immer wärmer. Die Sonne dehnt sich immer weiter aus. Das heißt, die Erde wird langsam geröstet, das ist übrigens gar nicht mehr so lange hin, haben sie jetzt rausgefunden, irgendwann im Februar...

MOHL Im Februar schon?!

REINHOLD Ja. *heiter* Das tut mir leid, dir das jetzt sagen zu müssen.

MOHL Nächster Februar. Scheiße.

REINHOLD Du hast dich eben die ganze Zeit über das Wetter beschwert, und jetzt sag ich dir, es wird im Februar warm... – nein, irgendwie hatten sie uns doch immer gesagt, es dauert noch fünf bis sieben Milliarden Jahre. Aber jetzt hat so eine Amerikanerin verkündet, dass es schon in 500 Millionen Jahren soweit ist.

MOHL Nur noch 500 Millionen Jahre. Trübe Aussichten.

REINHOLD Das hat mich beunruhigt, als ich diesen Artikel im Februar gelesen habe, hat mich das wirklich beunruhigt. Da war ich mehrere Minuten lang äußerst unglücklich.

MOHL Wie lange gibt's den Homo sapiens inzwischen auf der Erde, dreißigtausend Jahre?

REINHOLD Ja, schon was länger, aber dreißigtausend – seit dreißigtausend Jahren sind wir in der Lage, was weiß ich, Höhlenmalereien zu machen, und das dürfte auch ungefähr die Zeit sein, seit der wir Schwierigkeiten haben, Frauen anzusprechen. Das sind wahrscheinlich zwei Sachen, die kamen ziemlich gleichzeitig. *Pause* Na ja, und auf jeden Fall, das dehnt sich dann erst mal langsam aus. Und dann wird's immer heißer und dann ist irgendwann Schicht.

MOHL Aber angenommen, es wird die Menschen dann noch geben, oder das Nachfolgemodell, das muss schon ziemlich öde sein. Du weißt, du hast es irgendwie nicht gebacken gekriegt, hast dich mit lauter unwichtigem Kram aufgehalten.

REINHOLD Die letzten 500 Millionen Jahre.

MOHL Wahrscheinlich sind das dann wieder so richtig haarige, bucklige, hässliche Kerlchen. *Pause* Die mit Wehmut auf den Homo Sapiens zurückblicken: »Die Krone der Schöpfung – aber dumm.«

REINHOLD Die spielen dann irgend so ein Schach mit vierhundert Figuren und zweitausendvierhundert Feldern.

MOHL Dreidimensionales Schach. Läufer ac3 nach mn7.

REINHOLD Aber die versetzen die Springer dann ja durch Gedankenkraft. Und das fachkundige Publikum raunt – also das Publikum raunt natürlich nicht, sondern die sind dann ja alle telepathisch. Telepathisches Raunen.

MOHL Hooligans fangen dann an, an den Gedankenquadern zu rütteln. *Pause* Obwohl: Hooligans gibt's dann wahrscheinlich gar nicht mehr.

REINHOLD Na, irgend so was wird's schon geben. So Unterprivilegierte. *Pause* Vielleicht ist bis dahin ja auch die Zeitreise erfunden. Das heißt, die kriechen dann durch so Wurmlöcher im All oder so was und sitzen dann plötzlich hier und sollen das irgendwie regeln. Ich sag mal, es ist noch ein Jahr Zeit, dann ist Schicht. Und alle wissen das, und es ist aber klar, man braucht jetzt noch – noch zehntausend Jahre, dann ist man soweit, dann hat man irgendwie die Raumfahrt durch und kann sich verpissen. Also muss irgendwer zurückgebracht werden und muss hier irgendwas in Gang setzen, damit diese zehntausend Jahre ausgeglichen werden. Dann kommt er jetzt hier hin – und der lebt natürlich die ganze Zeit, sein ganzes Leben schon in so einer Endzeit ...

MOHL Wobei die Lösung ja ziemlich simpel sein dürfte. Dieser Zeitreisende geht einfach zurück ins Jahr 1930 und wendet die Erfindung des Fernsehens ab.

REINHOLD ... der kommt dann irgendwie hier an, und das Fernsehen ist fürchterlich wichtig, und Gewaltpornos sind furchtbar wichtig in hundert Jahren, erweisen sich überhaupt als die grundsätzliche Methode zur Emanzipation des Menschen. Und Telespiele ... und, was weiß ich, und ... so eine Mischung aus Telespielen und religiösem Fundamentalismus ist dann die grundsätzliche Methode der Einsicht. Und dann kommt der hier an und muss wahrscheinlich schon – dem glaubt ja keiner, das ist ja auch klar, dass dem keiner glaubt, wenn er sagt, er ist der Zeitreisende. Der muss dann ja schon einiges in Bewegung setzen, der hat dann aber natürlich mit Sicherheit deutliche Schwierigkeiten – weil überall sitzen die Leute halt und trinken Bier und sagen: jaja, 500 Millionen und so, was weiß ich, in dem sicheren Bewusstsein und machen abends Barbecues.

MOHL Aber wahrscheinlich ist das der Trick, dass er diese

Wissenschaftlerin sagen lässt: »Nur noch 500 Millionen Jahre ...« – und allen läuft vor Schreck das Bier über die Zeitung. Doch ein Mensch hat dann den glorreichen Gedanken, da müssen wir jetzt mal was gegen tun, gegen das Weltende, und bupp: Schon sind zehntausend Jahre gerettet. *Pause* Natürlich verzettelt man sich dann an einer anderen Stelle der Zeit, und da muss der Typ auch wieder hinreisen.

REINHOLD Als Kind hat man ja auch schon mal so Fragen gestellt wie: Was passiert, wenn mal die Sonne ausgeht. Und dann hieß es immer: Ja, aber dann gibt's schon lange keine Menschen mehr. Und das ist wirklich ein hässliches Argument. Aber ich glaube, das ist irgendwie so ein christlicher Standpunkt.

MOHL Dass man selbst sterben muss, das ist ja eigentlich schon deprimierend genug, aber dass die ganze Gattung stirbt, das finde ich fürchterlich. Ich finde, das ist kein schöner Gedanke.

REINHOLD Ja. Wiewohl die ganze Veranstaltung besteht ja einfach zu 98 Prozent aus Arschlöchern. Da musst du dann sehen, ist es schade drum? *Pause* Der ganze Planet stirbt, was kümmert mich der Planet?

MOHL Touché und d'accord. *Pause* Außerdem die Vorstellung, dass die ganze Gattung in den letzten Momenten, bevor die Sonne sich ausdehnt, dann noch richtig am Rumackern ist – ist das nicht auch ein bisschen befriedigend?

REINHOLD Was?

MOHL Rumackert. Völlig sinnlos. Noch einkaufen geht, bügelt, Blumen gießt, Akten ordnet. Solche Klamotten. Vielleicht befüllen irgendwelche Spinner auch noch Sandsäcke.

REINHOLD Um fünf vor zwölf werden wirklich noch Plünderungen vermeldet. Irgendwelche Arschlöcher fangen dann an, Fernseher zu horten.

Poesie des Alltags

MOHL Guten Abend, meine Damen und Herren.

REINHOLD Wir begrüßen Sie zu »Ihr Eiersalat hat einen Kommafehler«, einem Programm, mit dem wir durch die Bundesrepublik, die Schweiz, Österreich, die Beneluxländer, Burkina Faso (vormals Obervolta) und die Mongolei touren.

MOHL Wir werden an diesem Abend alle wichtigen Themenbereiche menschlichen Lebens abhandeln.

REINHOLD Wie z. B. Kunst und Sex.

MOHL Um Eiersalat wird es enttäuschenderweise nicht gehen.

REINHOLD Dafür aber um Sex und Kunst.

MOHL Und zu diesem Zweck präsentieren wir Szenen aus unserem Theaterstück mit dem Titel »Revolution«, aus dem Sie ja gerade schon einen kleinen Auszug gehört haben. Wir lesen außerdem Abschnitte aus unserem Briefwechsel und unserer Emailkorrespondenz und greifen tief in die Archive der Weltpresse. Wir hoffen, Sie haben einen unterhaltsamen, inspirierenden, hinreißenden und kurzweiligen Abend.

REINHOLD Wir hoffen es. Das Eintrittsgeld gibt es keinesfalls zurück.

MOHL Beginnen wir mit Auszügen aus der elektronischen Korrespondenz und steigen im Januar 99 ein, als Reinhold gerade den Vertrag für sein erstes Buch unterschrieben hatte.

E-MAIL, 8.1.1999, 17.50 (Reinhold)

Verlagsvertrag

Zwischen

Herrn Max Reinhold, blablabla

Und

Aufbau Taschenbuch Verlag GmbH, vertreten durch blablabla

Zusicherungen

Rechtseinräumung

Verlagspflichten, Herstellung

Auflage, Ladenpreis, Vertrieb

Manuskript

Blablabla

Blablabla

Hat im Übrigen der Verlag selbstverständlich eigentlich alle Rechte, einschließlich den Autor zu verkaufen, zu verteilen, zu kreuzigen, aufs Rad zu flechten, an den Pranger zu stellen, in allen nur denkbaren Sprachen verhöhnen zu lassen und überhaupt. Für das Werk gilt das Gleiche. Der Autor hat sämtliche Pflichten, die sich aus seinem Verkauf, seiner Vierteilung etc. eventuell ergeben.

Berlin, 24. November 1998

REINHOLD Natürlich habe ich mich nach dieser Unterschrift schon in einer weißen Villa an der Côte d'Azur gesehen – mit Pool, mit Blondinen drin – als so eine Mischung aus Samuel Beckett und Gunther Sachs. Herr Mohl hingegen sah sich gezwungen, nach profaner Erwerbsarbeit Ausschau zu halten. Er war erfolgreich.

E-MAIL, 22.10.1998, 18.36 (Mohl)

Heute war ich beim Vorstellungsgespräch bei Brinkmann. Kennt man Brinkmann außerhalb Hamburgs? Brinkmann ist ein großes Warenhaus mit Schwerpunkt auf elektronischen Klein- und Großgeräten, würde ich sagen. Dienstag fange ich dort als Kassierer an. Drei Hemden und siebzehn Mark die Stunde bekomme ich. Krawatte muss ich mitbringen.

E-MAIL, 23.10.1998, 15.43 (Reinhold)

Kassierer in einem elektronischen Kaufhaus. Kann man das so einfach werden? Muss man da nicht erst komplizierte Schulungen absolvieren?

Scannertechnik I - III

Du und der Kunde - Kassenpsychologie

Quittungslehre für Anfänger

Preiskunde Kleingeräte (mit Videobeispielen)

Preiskunde Großgeräte (mit Videobeispielen)

Rückenschule: richtig sitzen Tag und Nacht

Wie dem auch sei. Wie bist du darauf gekommen?

Vielleicht hast du ja Schwein und es gibt wöchentlich so Meetings, in denen alle Mitarbeiter auf die corporate identity eingeschworen werden. Mit Musik und Reden und »Wollt ihr den totalen Verkauf« und alle jubeln und hüpfen wie bei so einer Gospelmesse in Amerika.

E-MAIL, 31.10.1998, 20.38 (Mohl)

Ich habe jetzt meine erste Woche hinter mir. Spätdienst, Kasse 53, CD-Abteilung. »Zahlen Sie bar oder mit Karte?« »Selbstverständlich können Sie mit Karte zahlen.« - »Eine Tüte?« Wenn du siehst, was die Leute für Musik hören, wenn du siehst, wofür die Leute ihr Geld ausgeben, wenn

du einfach nur die Leute siehst ... sehr rätselhaft das Ganze, ziemlich kaputt. Ein Beispiel aus dem prallen Leben: 19.30, Einkaufszone einer Millionenstadt, großes elektronisches Kaufhaus. Ein Typ, betrunken wie Boris Jelzin nach einem Staatsbesuch, wankt an die Kasse, kauft sich für 249 DM eine Playstation. Brüllt kurz durch den halben Laden, woraufhin seine Frau mit der Kinderkarre angeschoben kommt. Unter dem Baby wird die Neuerwerbung verstaut. Man torkelt davon. Kommt zurück, die Frau braucht augenscheinlich eine CD. Einen dieser beschissenen Sampler. TECHNO-TRAXX- TURBO-SUMMER-DANCE- SENSATION-XXL (Volume 47). Für Neundreißigneunundneunzig. Eine halbe Stunde später hat der Kassierer Feierabend, zieht sich zehn Minuten lang um, geht fünf Minuten lang zur Bahn, trifft besagtes Pärchen wieder. Wer weiß, was die in der Zwischenzeit anderswo noch für einen Dreck gekauft haben. Jetzt geht es also heimwärts. Spinn die Geschichte selbst aus. Irgendwo in Hamburgs Osten wird sie enden, neben einer Playstation, die man nicht zum Laufen gekriegt hat, weil man zu betrunken war, zu betrunken aber auch, um unglücklich zu sein. Happy End.

MOHL Auch Reinhold stand in dieser Zeit einmal dienstlich an einer Kasse. Denn zur allerletzten Schlusskorrektur seines ersten Romans war es erforderlich, herauszufinden, ob man in einem deutschen Sexshop sodomitische Pornographie erwerben kann. Man nennt das wohl Sachrecherche. Und um das Ergebnis vorwegzunehmen: Man kann in einem deutschen Sexshop keine sodomitische Pornographie erwerben.

E-MAIL, 13.3.1999, 22.44 (Reinhold)

Die Personen: Reinhold (leicht transpirierend);
die Sexshopangestellte (blond, hübsch, jung, kurzer Rock);
ein Sexshopangestellter (jung, Hose).

Reinhold (nachdem er eine Weile in angeschmuddelten
Schmuddelheften geblättert hatte – es gab da ein Magazin,
das hieß »Notkontakt«, das hätte ich mir fast – aber ich
schweife ab) ... Reinhold geht also zur Kasse. Da sitzt die
blonde junge Dame.

Reinhold: Ehm ... haben Sie ... ich mein ... haben Sie auch
was mit Tieren?

Sexshopangestellte: Bitte??

Reinhold: Hehm ... was mit Tieren ...

Sexshopangestellte (des Deutschen anscheinend nicht
völlig mächtig): Eh ... Moment! (drückt auf eine Klingel)

Reinhold (transpiriert stärker)

Auftritt Sexshopangestellter.

Sexshopangestellter (gutgelaunt): Bitte?

Reinhold: Ehm, ich wollte – also ich wollte fragen, ob
Sie auch was mit Tieren haben ... sowas ... vielleicht ...
obs das gibt.

Sexshopangestellter (gutgelaunt, leicht bedauernd):
Nee, ham wer nich, tut mir leid, ist verboten, da müssense
nach Holland fahrn!

Reinhold (erleichtert): Ah ja, ja gut, weiß ich Bescheid.

Jaja, verboten, ja. Dankedanke. Wiedersehn!

Beim Hinausgehen lächelte mir die blonde junge Dame
noch entschuldigend zu.

MOHL Zum Thema Kasse – Konsum – Einkauf hätten wir da
noch passend: ein wenig Poesie des Alltags.

E-MAIL, 17.3.1999, 10.24 (Reinhold)

Das Aldi-Schnapsangebot, abgeschrieben aus einer Zeitungswerbung.

Der Alte, Weinbrand, VSOP, 36 Vol., 11.59

Akropolis, 5 Sterne, gr. Spirituosen-Spezialität, 38, 12.98

Westpoint, Bourbon-Whiskey, 40, 12.98

Gorch Fock, Aquavit, 40, 12.49

Zaranoff, Wodka, 37,5, 8.98

Steuerrad, echter Rum, 40, 9.98

Silberling, alter Weizenkorn, 32, 8.98

Veuve Durand, Champagner brut, 19.98

E-MAIL, 13.4.1999, 9.25 (Mohl)

Aus dem Tagebuch eines Kassierers, Folge 47: Zum Beispiel Kreditkarten. Kreditkarten sind toll. Nicht umsonst heißt es in der Werbung: Bezahlen Sie mit Ihrem guten Namen. Das ist nämlich der große Vorteil von Kreditkarten (oder eben ihr Nachteil): Auf jeder Karte steht er nämlich drauf, der Name. Kommt also gestern Axel Schulz an die Kasse, hat einen Stapel CDs unterm Arm, reicht mir seine Visa-Card. Sagt der Kassierer: »Sie haben aber einen berühmten Namen.« Sagt Axel Schulz: »Zum Glück sehe ich nicht so aus.« Tatsächlich, Axel Schulz war um die 50, untersetzt, hatte schütteres Haar und schadhafte Zähne. Was meinte er mit »zum Glück«? Und was bedeutet es, wenn man nicht so aussieht, wie man heißt?

MOHL Während ich also den Geheimnissen des Einzelhandels auf der Spur war und vollkommen in meiner Kassierer-Existenz aufging, arbeitete Reinhold an seinem nächsten Kriminalroman. Eine Arbeit, die nicht immer so recht vorankam.

E-MAIL, 22.03.1999, 8.48 (Reinhold)

Wenn ich dieses Buch fertig hab, schreib ich nur noch Boulevardkomödien. Stücke, bei denen es im Bühnenbild mindestens fünf bis sieben Türen gibt und in der Mitte steht ein riesiges herzförmiges Wasserbett. Handlungstechnisch muss sich mindestens ein verfettender Fünzigjähriger als Frau verkleiden (aus irgendwelchen hanebüchenen Gründen – Erbschaft?) und stolpert auf Stiletto durch die Kulissen. Schluss ist die Szene, in der ein lebensfroher Siebzjähriger den Verkleideten in eindeutiger Absicht (und selbstverständlich Verknennung der Tatsachen) über das Wasserbett scheucht. Hoher Absatz perforiert Matratze, enorme Fontäne, Grande Finale. Das Premierenpublikum hängt in den Seelen vor Lachen, der Autor steht (selbstverständlich im Smoking) inmitten Schauspielern etc. auf der Bühne, tosender Applaus.

Anschließend Premierenfeier. Callgirls, die so teuer sind, dass man ihren sächsischen Akzent fast gar nicht hört.

REINHOLD Soviel zu den Wunschträumen. Allerdings wurden in dieser Zeit auch Dinge von nationaler Wichtigkeit verhandelt...

E-MAIL, 10.4.1999, 20.43 (Mohl)

Nabend Max, ich dachte, es wäre meine Freundespflicht, dich auf folgendes hinzuweisen: wenn Millennium-Baby, dann heute vögeln!! Viel Erfolg!

E-MAIL vom 11.4.99, 11.38 (Reinhold)

Wer deswegen vögelt, gehört erschossen.

3 Wasser

MOHL Warum finden wir eigentlich Wasser so schön?

REINHOLD Ich habe keine Ahnung. Im Fall von so Seen ist es, glaube ich, der Ausblick, der sich eröffnet, wo du über diese ganz flache Fläche gucken kannst und diese Uferlandschaft.

MOHL Menschen fahren natürlich an die See, weil man da baden kann. Aber das kann man auch da, wo's ein Schwimmbad gibt.

REINHOLD Die Luft ist gut.

MOHL Es muss doch tieferliegende Gründe geben, dass die Menschen gern am Wasser sind.

REINHOLD Ich weiß nicht. Keine Ahnung. Muss es tieferliegende Gründe geben, warum jemand gern am Strand spazieren gehen möchte?

MOHL Vielleicht ist es ja im genetischen Programm verankert. Genau wie man als Mensch essen und vögeln muss, genau so treibt es einen ans Wasser.

REINHOLD Das hat doch keinen Sinn. Evolutionär gesehen.

MOHL Das ist eben die Frage.

REINHOLD Das ist doch fürn Menschen fürn Arsch. Ich weiß ja nicht, Fischerei ist doch irgendwie eine Kulturtätigkeit, würde ich mal so sagen.

MOHL Vielleicht, weil wir alle aus dem Wasser kommen. Wir haben schließlich auch neun Monate im Fruchtwasser zugebracht.

REINHOLD Das stimmt natürlich. Ich meine, dass wir gern im

Wasser sind, das hat vielleicht auch was damit zu tun, im Wasser bist du schwerelos, und das ist interessant.

MOHL Verliebte Menschen zum Beispiel, die sitzen ja auch gerne am Meer, am See oder am Fluss.

REINHOLD *Pause* Dieses Rauschen beruhigt uns, irgendwie. Dieses Wellenrauschen. Das Wellenrauschen beruhigt uns, und wenn du an so einem Bach sitzt, der so plätschert und so kleine Strudel bildet, das beruhigt uns auch. Ich weiß nicht, warum, aber das ist so, das scheint eine anthropologische Konstante zu sein.

MOHL Das hat bestimmt was mit dem Fruchtwasser zu tun. Klingt wahrscheinlich so ähnlich.

REINHOLD Der Herzschlag der Mutter, obwohl ich glaube, das Kind hört den Herzschlag der Mutter gar nicht.

MOHL Wenn es sich so bewegt, wird es schon plätschern.

REINHOLD Ganz recht. Irgendwie ist das Herz nämlich offenbar viel zu weit entfernt, als dass das Baby den Herzschlag hören könnte. Was das viel eher hört, sind die peristaltischen Geräusche des Darms, so... *produziert Furzgeräusche*.

MOHL Was für Geräusche?

REINHOLD *arrogant* Die peristaltischen Geräusche.

MOHL Schönes Wort.

REINHOLD Danke.

MOHL Wir bestehen ja zu neunzig Prozent aus Wasser. Daran könnte es auch liegen.

REINHOLD Womit wir wieder bei der Frage wären: Was ist der Mensch. Sind es wirklich neunzig Prozent, waren es nicht achtzig Prozent?

MOHL Keine Ahnung, auf jeden Fall ziemlich viel. *Pause* Aber ich gebe zu, dies Wissen, dass man zu soundsoviel Prozent aus Wasser besteht, das ist ja auch wirklich so Quizshow-Wissen. *Pause* Meer von Menschen.

MOHL *Pause* Extraterrestrische Zivilisationen – ich meine, da muss man doch mal überlegen, was man davon hat.

MOHL Die Frage ist, was hätten die davon?

REINHOLD Also, wenn die freundlich, intelligent und friedfertig sind, dann haben sie auf jeden Fall schon mal schweres Pech gehabt mit uns – also, die haben Pech gehabt mit uns, und wir finden die dann langweilig.

MOHL Die gewöhnen sich wahrscheinlich sehr schnell alle möglichen Laster an. Rauchen, trinken, Vielweiberei.

REINHOLD Wenn sie freundlich intelligent und friedfertig sind, dann betreiben sie die Vielweiberei ohnehin schon.

MOHL Dann Rauchen, trinken, Masturbation. *Pause* Das ist ja wahrscheinlich wirklich genau der Punkt, dass, wenn es irgendwo anders Intelligenz gäbe, die sich gar nicht die Mühe machen würden, hierher zu kommen. Das Treiben hier werden sie von da, wo sie sitzen, einfach irgendwie scannen und sich den Kram dann in aller Ruhe angucken. Wahrscheinlich läuft das ihnen als Daily Soap. *Pause* Die Welt ist doch ganz in Ordnung. Uns geht's eigentlich gold.

REINHOLD Ja, uns geht's ganz prima.

MOHL Vielleicht sollte man zwischen 20 und 35 eine Rente bekommen und dann bis zum Totumfallen nur arbeiten. Das wäre, glaube ich, eine vernünftige Regelung. Da die Geburten ja zurückgehen, ist das sicher sogar sehr vernünftig. Langfristig, Volkswirtschaftlich.

Neos⁴phistik

REINHOLD Nebst der Produktion von Kassiererromanen, Kriminalromanen und Theaterstücken ...

MOHL ... nebst dem Ringen mit diversen schnöden, banalen und Kräfte zehrenden Erwerbstätigkeiten und zusätzlich zu den normalen Desastern des Alltags wurde noch ein Briefwechsel initiiert, der sich ...

REINHOLD Programmatisch!

MOHL ... mit den ganz grundsätzlichen Fragen beschäftigen sollte. Auch dies erwies sich als nicht einfach, denn nach einiger Zeit verstanden wir eigentlich überhaupt kein Wort mehr von dem, was wir uns da schrieben.

REINHOLD Genaugenommen: so ungefähr nach dem zweiten Brief. Und aus diesem Briefwechsel lesen wir jetzt.

Jenfeld, Mai 98 (Mohl)

Vom Sinn und Nutzen des Schreibens, Herr Reinhold.

Wäre schön, man dürfte glauben, wir wären die letzten heterosexuellen Ritter des 20. Jahrhunderts. Oder wenigstens so eine Art Minnesänger.

Wozu könnte es denn gut sein, das Schreiben? Wozu sollte es denn gut sein, wenn nicht dazu, Frauen zu beeindrucken? Zum Geldverdienen? Zur Selbsttherapie? Da fallen mir doch intelligentere, vor allem aber finanziell weniger ruinöse Wege ein. Wozu also das Ganze?

Bukarest, April 98 (Reinhold)

Nein, Herr Mohl, das Schreiben hat noch nicht einmal den Nutzen, Frauen zu beeindrucken. Dazu muss man Musiker sein, vielleicht Maler, Bildhauer oder ähnlich offensichtlich Kreatives. Grafiker. Regisseur. Wichtig ist halbbares Geschwätz. Diskjockey. Das macht sie glücklich, das wollen sie haben, dem geben sie sich hin. Snowboardlehrer.

Parallel zur Hauptstraße, Juni 98 (Mohl)

Snowboardlehrer, Herr Reinhold, sprechen zwar meist einen fürchterlichen Dialekt, sind aber, zugegebenermaßen, ansonsten die Krone der Schöpfung. Da haben Sie zweifellos recht. Was aber treiben Snowboardlehrer im Sommer? Antwort: Sie fliehen die Berge und bringen jungen Damen am Meer das Windsurfen bei. Was ich weiß, weil ich neulich einen Club-Urlaub in Südeuropa absolviert habe. Und da liegt man dann aus Furcht vor Hautkrebs UV-Schutz-Öl-beschmiert unter einem Sonnenschirm in Griechenland, versucht, die surfenden Snowboardlehrer zu verachten und nimmt ein Buch von Kurt Vonnegut zur Hand: Zeitenbeben. Und man liest dort, Zitat: »Sigmund Freud sagte, er wisse nicht, was Frauen wollten. Ich weiß, was Frauen wollen«, sagt Kurt Vonnegut: »Sie wollen ganz viele Leute, mit denen sie reden können.« Und weil das so schön ist, noch einen Satz aus »Zeitenbeben«: »Wenn Sie Ihre Eltern kränken wollen und nicht den Nerv haben, homosexuell zu werden, könnten Sie wenigstens eine künstlerische Laufbahn einschlagen.« Es glaubt mir ja keiner, aber beide Sätze habe ich mir im Urlaub angestrichen, und als ich nach Hause kam, fand ich heraus, dass beide auf dem Schutzumschlag stehen, den ich zwecks Schonung daheim gelassen hatte. So geht das.

Französische Antillen, Juli/ August 98 (Reinhold)

Herr Mohl, kommen wir zur Sache: Thesen zum Stand der Dinge.

Kunst gehört selbstverständlich abgeschafft. (Im Radio läuft grade Weltmusik, das belegt diesen Gedanken aufs Schönste.)

Denn:

Alle Kunst ist nur ein Haufen überflüssiger Ramsch.

Niemand bedarf mehr der Kunst, bzw. nicht mehr viele brauchen Kunst, in Dänemark z. B. da braucht man definitiv keine mehr.

Populärwissenschaft wird immer wichtiger, die Wissenschaft ist inzwischen ohnehin die bessere Kunst. Industriefotografie. Die ganzen Paläontologen, die aus einem Trommelfellknöchelchen den Saurier rekonstruieren. Ganz offensichtlich hat der Fortschritt der Wissenschaften unsere Interpretationsschemata in den letzten Jahrhunderten eine ganze Ecke schneller und radikaler verändert als der ganze Kunstramsch. Die Künstler (wie auch die Philosophen) rennen dem im Grunde nur hinterher. (Was bleibt ihnen auch übrig.) Ich tausche einen Soziobiologen noch nicht gegen zwanzig politische Lyriker, befürchte ich. Ich nenne die politischen Lyriker nur deswegen, weil sie mir als erste einfallen.

Marienkrankehaus zu Casablanca, August 98 (Mohl)

Von Dänemark bis Weltmusik, Herr Reinhold, ich stimme zu. Kunst ist unnütz, Schwachsinn, ein Haufen überflüssiger Ramsch etc. Und trotz allem wird sie gebraucht, die Kunst. Ja, es gibt tatsächlich noch einen, der sie nötig hat. Den Künstler nämlich. Da lasse ich mich auf keine Diskussionen ein, das stimmt so: Wer nicht surfen kann, der

schreibt. Könnten Sie trotzdem mal darüber nachdenken, ob es nicht eine feine Sache wäre, zu sagen: dort, wo wir die Grenzen unserer Beschränktheit erreichen, ist, wenn überhaupt irgendwo, Kunst?

Im Land des Lächelns, Januar 99 (Reinhold)

Klar, Herr Mohl, die Grenzen unserer Beschränktheit. V.S. Naipaul (mittlerweile Nobelpreisträger) stieß mit zwanzig an die Grenzen seiner Beschränktheit: Er wollte sich mit Hilfe von Gas umbringen. Dummerweise wurde der Gaszähler in seiner Studentenbude mit Shilling-Münzen betrieben, und Herrn Naipaul ging mitten im Suizid schlicht das Kleingeld aus. Trotzdem (oder vielleicht deswegen) sollte er uns, in Hinsicht elitärer Arroganz, ein Vorbild sein. So hat er zum Beispiel einmal gesagt, dass es nicht lohne, irgendwelche Rüpel mit Milch und Orangensaft aufzuziehen.

Tja. Aber im Grunde ist doch alles so einfach. Man sammelt Anekdoten, Ideen, aufgeschnappte Gesprächsfetzen, Zeitungsausschnitte, Bruchstücke von Erinnerungen, Kuriosa, ausgefallene Metaphern und amüsante Figuren – und wenn man sich dann an den Schreibtisch setzt, wird im Handumdrehen eine schöne schöne Geschichte daraus.

Wo nicht Zitronen blühen, letzter Januartag 1999 (Mohl)

Der Mythos vom selbst- und lebenszweiflerischen Künstler, Herr Reinhold, wo ist er geblieben? Ich weiß es nicht. Plädiere aber an dieser Stelle einfach mal wagemutig für eine Kunst der konstruktiven moralischen Selbstutopie vor realitätsnahem Hintergrund extremer Natur. Schlicht gesagt: praktisch Nietzsche andersherum, verpackt in Spielfilmhandlung (von der Art: modernes Erzählkino).

Ohne Hollywood-Schmarren, versteht sich (na ja, wenigstens ohne allzu viel Hollywood-Schmarren), ohne diesen Wir-müssen-uns-alle-lieb-haben-Nachgeschmack.

Äußere Hebriden, März 99 (Reinhold)

Selbsttutopie, Herr Mohl? Also Schriftsteller, die behaupten, sie würden jeden Morgen (oder jeden Abend, jede Nacht, alle Freitage, was weiß ich) in irgendeine ihrer Figuren hineinkriechen o. ä. naiv-sentimentalischen Schwachsinn, sind garantiert solche, die sich mit ihrem Hund fotografieren lassen.

Graceland, April 99 (Mohl)

Nun gut, ich lasse mich nicht mit meinem Hund fotografieren, ich schaue keine Tiersendungen im Fernsehen, schlage zum Lustgewinn keine alten Menschen und vermesse auch nicht den eigenen Kot – soweit ist es noch nicht, aber die Frage ist: genüge ich denn überhaupt den eigenen Ansprüchen? Ist das, bin ich ein Fall von subjektiver Realität versus Utopie. Bin ich die wahre Kunst, Herr Reinhold? Hua, Gedankenverschwurbelung.

Kurt Vonnegut schreibt: »Und in den achtziger Jahren wurde ich eine Zeitlang echt verrückt und wollte mich umbringen, spielte dann aber doch lieber in einer geschlossenen Anstalt vier Wochen Billard.«

Ja, manchmal ist es schon zum Verrücktwerden, Herr Reinhold. Und Billard eine gute Therapie. Jede Kugel ein Problem. Plopp, weg damit. Oder nicht, oder wie?

Irgendwo, Mai 99 (Reinhold)

Das Billardspiel, Herr Mohl, dies muss gesagt werden, das Billardspiel ist eine großartige Angelegenheit, zweifellos, als Metapher doch sehr ausgelutscht, aber was wäre die Kunst, wo wären wir denn heute ohne Billardtische?

Innere Hebriden, Juni 99 (Mohl)

Wo wären wir ohne Klatschpresse, Herr Reinhold? Was wäre die Welt ohne menschelende Berichterstattung? Ich zum Beispiel fand gerade ein Interview mit John Irving in dem Magazin »paper news« und war entzückt. Mr. Irving gestand dort nämlich: »Ich gehe nicht gern einkaufen, weder um Kleidung noch um andere Sachen zu besorgen. Das Papier, das ich brauche, kauft meine Assistentin Cloé.« Ja, da wird einem doch warm ums Herz – eine Assistentin, die Cloé heißt, herrlich. Hören wir da nicht David Bowie sagen: »Ich mag das Wort Künstler.« Ich auch. Überhaupt spricht der Poppoet Bowie einem wahrlich aus der Seele: »Das Streben nach Einzigartigkeit«, sagte er kürzlich, »produziert in den meisten Fällen nur Müll. Das Beste, was ein Künstler heute leisten kann, ist die gekonnte Reorganisation von Dingen, die wir längst kennen.« O. k., klingt schwer nach Postmoderne und den Modephilosophen französischer Provenienz, aber ist es nicht schön? Nieder mit dem Schöpferwahn. Das Wort klingt schon komisch. Weltbeherrschung. Völlig absurd, lächerlich. Wie soll das gehen? Stichwort: Lohnsteuerjahresausgleich.

Prerow, Juli 99 (Reinhold)

Jaha, Herr Mohl, zurück aus dem Urlaub. In einem Schrankfach der Ferienwohnung hatte der Vermieter alle Bücher verstaut, welche die Gäste wohl so hatten liegen

lassen. Darunter auch, Bertelsmann Lesering, ca. 1963: Die großen Meister – deutsche Erzähler des 20. Jahrhunderts. Ausgewählt von Rolf Hochhuth. So habe ich denn, in meinem dreiunddreißigsten Lebensjahre, am Strand von Ahrenshoop liegend, Franz Kafkas Landarzt gelesen. Und vieles andere, was einen weiterbringt. Ernst Wiechert, große Güte. Einen anderen Ernst, nämlich Penzoldt, hab ich nicht mehr geschafft. Gustav Sack sehr mäßig, Kasimir Edschmidt kein reines Vergnügen. Karl Heinrich Waggerl, großer Gott, das mag wohl schon an die zwanzig Jahr' her sein, dass der alte Oberstudienrat Eggers uns in der sechsten Klasse daraus ein Diktat hat schreiben lassen. Mein Gedächtnis. Leonhard Frank: New Yorker Liebesgeschichte; hoffentlich hat ihn der Blitz beim Scheißen erwischt. Ich habs der grazilen Dame vorgelesen, weil es so wunderbar behämmert war. Zum guten Schluss (nicht gelesen) hätt ich noch: Frido Lampe: Zu Strasburg auf der Schanz. Who the Fuck is Frido Lampe?

Vor Ort, Mai 01 (Mohl)

Aloha he, Herr Reinhold, die Hauptstadt Hawaii, Honolulu, liegt auf (hätten Sie's gewusst?) der Insel Oahu. So steht das, nicht wörtlich, aber sinngemäß, in meinem dreibändigen Brockhaus, und vermutlich findet man diese Information in jedem halbwegs anständigem Lexikon. Auf Oahu, und das weiß ich nun nicht aus einem Nachschlagewerk, kann und darf man übrigens (und das immerhin auch als Privatdetektiv und erwachsener Mann) noch in kurzen Hosen und bunten Hemden herumlaufen. Thomas Magnum P. I. jedenfalls darf das. Sie sehen, Herr Reinhold, Kunst ist ein Erkenntnisinstrument. Und was folgern wir daraus? Kunst ist Wissenschaft. Genau.

Oder ist doch nur Wissenschaft Kunst? Und was ist eigentlich mit dem Fortschritt? Nun, ich las gestern in meiner Tageszeitung einen Artikel über die Entwicklung eines neuen Wasserkalpells. »Neues Wasserkalpell bringt verkrümmtes Glied in Form«, lautete die Überschrift. Untertitel: »Kosten für Operation zahlen die Kassen.« Autor war ein gewisser Gerhard Charles Rump, und es ging in dem Artikel um chirurgische Eingriffe an verkrümmten, männlichen Geschlechtsorganen. Klasse Thema, wie ich finde, und besonders gut wurde es dann, als der Chefarzt und Urologe des Kreiskrankenhauses Altötting in Bayern, Ralf F. Basting, zitiert wurde. Dieser sagte nämlich: »Die meisten Männer kennen nicht einmal ihre Kragenweite, erkennen aber sofort eine Penislängendifferenz von wenigen Millimetern nach der Operation.« Hm. Wie jetzt? Sind alle Menschen Wissenschaftler? Und was ist mit Medizinern? Sind Mediziner Künstler? Oder Halbgötter? Ist der Künstler auch Mediziner und der Mediziner Wissenschaftler? Man weiß es nicht. Très à vous.

5 Simultanschach

MOHL Stell dir mal vor, du würdest deinem eigenen Klon gegenüberstehen.

REINHOLD Ich würde den wahrscheinlich gar nicht erkennen.

MOHL Du würdest den nicht erkennen?

REINHOLD Bist du dir sicher, dass du einen Kerl als dich erkennen würdest, der genauso aussieht wie du? Wenn du einem Kerl auf der Straße begegnest, wenn der nicht dieselben Klamotten anhätte oder denselben Haarschnitt, den würde ich nicht erkennen. Was weiß ich, wahrscheinlich würde ich denken, was ist das denn für ein Arschloch oder so.

MOHL Man erkennt seinen eigenen Klon nicht. Schöne Überlegung. Man denkt ja tatsächlich, dass ein Klon denselben Haarschnitt hat und dieselben Klamotten. Dass er denselben Bierbauch hat, glaubt man eher nicht.

REINHOLD Wahrscheinlich fühlt sich dein Klon sowieso als Transsexueller, als Frau im Männerkörper. Und hat sich schon längst umwandeln lassen, tritt dir jetzt so entgegen, und dann findest du erst mit der Zeit raus, dass das dein Klon ist. Erst nach viel gemeinsamem Vögeln kommt so allmählich raus, dass du deinen Klon vögelst.

MOHL Das ist ja mehr so eine Art von Selbstbefriedigung. Das ist dann o. k.

REINHOLD Das ist bestimmt schwer verboten. Das Vögeln des eigenen Klons. Ich glaube aber, Transsexuelle können nicht zeugen, oder?

MOHL Nein, damit haben sie wahrscheinlich Schwierigkeiten.
Pause Aber wieso sollte mein Klon ein Transsexueller sein?
Schwachsinn.

REINHOLD Ja, wieso ist das Schwachsinn? Wieso sollte dein
Klon kein Transsexueller sein?

MOHL Ich habe nie die Neigung verspürt.

REINHOLD Vielleicht ist Transsexualität eine sozial erworbene
Sache. Vielleicht stellt man das ja im Lauf der Klonerei fest.
Wie man ja auch im Laufe der Genforschung und der Zwi-
lingsforschung und so festgestellt hat, dass unglaublich vie-
le Sachen genetisch sind.

MOHL Bestimmte Gene würde ich gerne ausschalten bei mei-
nem Klon.

REINHOLD Dann ist es aber nicht mehr dein Klon.

MOHL Mein Klon wird kein Transsexueller.

REINHOLD Das find ich jetzt lächerlich, das ist wie: Mein Kind
geht nicht auf die Gesamtschule.

MOHL Das ist ja jetzt was anderes, mein Kind ist was anderes
als mein Klon.

REINHOLD Das find ich unkorrekt, das zu sagen – das ist unde-
mokratisch.

MOHL Klonen hat mit Demokratie nun überhaupt nix zu tun.

REINHOLD Wie, Klonen hat mit Demokratie nix zu tun? Klar
hat Klonen mit Demokratie was zu tun!

MOHL Mein Klon gehört mir. *Pause* Irgendwo gibt's bestimmt
schon einen Klonmenschen, das verheimlichen die uns nur.

REINHOLD Ach, ich weiß nicht. Glaub ich nicht. *Pause* Das wird
dann irgendwann gemacht, und irgendwann wird's so bil-
lig – wie das bei Computern ist –, dass du dir für 38,50 Dollar
deinen Klon bestellen kannst, bei irgend so einem Versand-
haus in Iowa. Da gibt's dann Klone guter und Klone minde-
rer Qualität. Klone minderer Qualität sehen dann immer so

ein bisschen aus wie der Glöckner von Notre Dame. Sind aber doof und dienstbar.

MOHL www.home-of-klon.com. *Pause* Ich wüsste auch gar nicht – wenn man die Möglichkeiten hätte –, wenn man so einen Fragebogen in die Hand gedrückt bekäme, welches Gen bei ihrem Kind unterdrückt werden soll. Was würde man ankreuzen? Man möchte natürlich nicht, dass es krank wird und solche Sachen, aber wer weiß denn, wozu Krankheiten gut sind?

REINHOLD Ich sag mal, das Gen, das für die Ballannahme zuständig ist, das sollte irgendwie schon auf jeden Fall ganz ausgeprägt sein. Ballan- und -mitnahme.

MOHL Das Gen, das für die Haare auf dem Rücken zuständig ist, kann dann gänzlich unterdrückt werden.

REINHOLD Das ist auf jeden Fall zu unterdrücken, das ist richtig. Das Ansprechen-von-Frauen-Gen, also nicht übermäßig, aber das müsste irgendwie deutlich ausgeprägt werden. Da dürfen keine Probleme auftreten.

MOHL Oder du unterdrückst einfach das Gen für den Sexualtrieb.

REINHOLD Das ist doch scheiße, dann hast du so ein Kind, das ist wie so ein kastrierter Kater, tierisch fett, und wahrscheinlich sitzt es noch nicht mal vor diesen Spielkonsolen, weil selbst dafür die Aggressionen nicht reichen. *Pause* Stell dir vor, du hast dann ein fettes Kind, das Gedichte liest.

MOHL Das wird dann Schachweltmeister.

REINHOLD Um die wichtigen Genstränge muss man sich gar nicht kümmern. Es sind die Kleinigkeiten, die die Kinder belasten. Die Frage ist: Ob der das Ich-bringe-der-Mutter-des-Gastgebers-immer-einen-Blumenstrauß-mit-Gen bekommt.

MOHL Also wahrscheinlich hat er, wenn du es ganz korrekt

machst, gleich das Zur-Pflichtveranstaltung-gar-nicht-hin-gehen-Gen. *Pause* Das Blumenstrauß-Gen verkümmert dann einfach so.

REINHOLD Ja, da muss man natürlich aufpassen, dass man die nicht widersprüchlich ausstattet. Sonst ist die Hälfte der Erbanlagen von vornherein einfach lahmgelegt. Du kannst ihm kein Gut-Schachspielen-Gen einpflanzen, wenn du ihm das Stillsitzen-Gen irgendwie nicht ...

MOHL Dann spielt er eben Simultanschach.

Neosophistik

MOHL Die elektronische Post, meine Damen und Herren, hat den Vorteil, dass – so man die Mitteilungen speichert – mit der Zeit ein beachtliches Compendium der alltäglichen Anekdoten, Vorkommnisse, Fehlschläge und Beobachtungen zusammenkommt.

REINHOLD Die elektronische Post, meine Damen und Herren, hat den Nachteil, dass – so man die Mitteilungen speichert – dieser ganze Quatsch sich auf der Festplatte breitmacht.

MOHL Bei sorgfältiger Auswahl allerdings ergibt sich eine Art Portrait des Künstlers als ...

REINHOLD Ist ja auch wurscht, denn dies wäre nur bei sorgfältiger Auswahl der Fall. Tatsächlich kommen wir mit diesem Kram aber nicht zurande und deswegen tragen wir Ihnen völlig wahllos einen Haufen davon vor.

E-Mail, 12.1.2000, 16.59 (Mohl)

Bin seit heute stolzer Besitzer eines sogenannten »Joker-Pakets« der Hamburger Sparkasse und stellte soeben fest, dass da auch eine Unfallversicherung inklusive ist. Und weil ich ja sonst nichts zu tun habe, las ich dann gerade mal das Kleingedruckte. Keine Ahnung, ob das so ein kluger Gedanke war. Denn in diesem Kleingedruckten heißt es zum Beispiel: »Nicht unter Versicherungsschutz fallen Unfälle der versicherten Person bei Fahrveranstaltungen, bei denen es auf die Erzielung von Höchstgeschwindig-

keiten ankommt.« Hm. Aber das ist noch nicht alles. Der Versicherungsschutz entfällt gleichfalls bei Unfällen, »die unmittelbar oder mittelbar durch Kernenergie verursacht sind«. Und, das fand ich besonders beunruhigend, auch bei der »Benutzung von Raumschiffen« wird meine Joker-Paket-Unfallversicherung hinfällig. Da fühlt man sich dann plötzlich wirklich schutzlos und ausgeliefert.

E-Mail, 26.9.2000, 9.54 (Reinhold)

Ich war gestern mit den Jungs in »Kruses-Sports-Bar«, welche sich (wie du vielleicht weißt) an der Jannowitzbrücke befindet, an jenem Ort, an welchem wir vor zwei Jahren, als dort noch Baustelle war, presslufthammertech-nisch wirkten. Wir wollten das Zweitliga-Schlagerspiel Alemannia Aachen vs. Borussia Mönchengladbach sehen. »Kruses-Sports-Bar« entpuppte sich als großartiges Unternehmen, welches sich noch um Wohl und Unterhaltung des Gastes sorgt. Sie haben eine Torwand aufgebaut (ich hab noch nie im Leben auf eine Torwand geschossen vorher), und dann war Torwandschießen, und dann stieg eine Stripperin auf einen Tisch, und jedes Mal, wenn einer traf, zog sie ein Kleidungsstück aus. Da war ich sehr glücklich.

E-Mail, 18.1.99, 9.42 (Mohl)

War gestern auf einer Party. Hätte dir gefallen. Altona, Hinterhof. Wahrscheinlich die Geschäftsräume einer fürchterlich kreativen, kleinen Agentur. Dielen, Holztrensen, viele Fenster. Frauenüberschuss. Teure Klamotten, teure Haarschnitte. Wahrscheinlich lag das Durchschnittseinkommen so um die fünftausend. Die üblichen Fragen. »Und was machst du so beruflich?« Eine Frage, die ich

immer gerne beantworte. »Ich bin Kassierer.« Merkwürdige Blicke. Ein kurzes: »Hm, hm«. Gesprächsende.

Email, 19.4.99, 10.31 (Reinhold)

Beim Internet-Buchhändler amazon.de kann man, wie ich gesehen habe, als Leser Rezensionen einrücken. Ein Buch hieß: »Das Frettchen in der Kleintierpraxis«. Überschrift der Leserrezension: »Gehört in jedes Bücherregal.«

E-Mail, 20.4.99, 10.11 (Mohl)

Frettchen gehören in kein Bücherregal!

E-Mail, 23.6.99, 9.00 (Reinhold)

Als ich eben die Zeitung aus dem Briefkasten nahm, blickte mir als erstes Bill Clinton entgegen, mit einem mazedonischen Flüchtlingskind auf dem Arm. Vermutlich führen Politiker nur deshalb Kriege: um sich anschließend mit einem Flüchtlingskind auf dem Arm präsentieren zu können. Wahrscheinlich sind das aber gar keine echten Flüchtlingskinder, die könnten ja hässlich sein oder beim Anblick des Präsidenten weinen. Wahrscheinlich hat das State Department einen Vorrat an Kindern aller Nationalitäten (bzw. zumindest so, dass man sie dafür ausgeben kann: »Brauch nächste Woche einen ungefähr zwölfjährigen Inder.« – »Ich hab nur einen zehnjährigen Indianer.« – »Zeig mal. Na, wird schon gehen.«), Kinder, die sie befreundeten Diktatoren aus Waisenhäusern abkaufen. Im Keller des Weißen Hauses werden die dann unter hässlichen Bedingungen gehalten, damit sie auch schön bleich, flehend und verhungert aussehen. Fototraining mit einem Präsidentenimitator, Aufsagen kleiner Gedichte, Blumenstrauß-Überreichungs-Kursus. Und einiges andere. Wo sind die Zigarren?

E-Mail, 13.1.2000, 13:01 (Mohl)

Ernst Mosch ist tot. Ich gebe zu, er ist nicht gerade gestern gestorben, aber so ein Schlag will erst verdaut sein. Was hat dieser Mann, dem es nach eigenem Bekunden schlicht um »ausgefeilte Blasmusik« ging, nicht alles geleistet! 290 Platten hat er produziert, 29 wurden vergoldet, zwei erhielten Platin, und die eine war golden mit Brillanten. In der Carnegie Hall ist er sowieso aufgetreten. Unvergessen sein Satz: »Unser sanfter Gesang muss über dem ganzen Saal liegen wie ein Fettauge.« Tja, Herr Reinhold. Ernst Mosch ist tot.

E-Mail, 24.2.2001, 9.02 (Reinhold)

Sah grade bei Internet-Buchhändler bol.de nach, was denn von einem eher klassischen Autor so lieferbar ist: Descartes, Rene. Als erstes warf er mir die »Abhandlung über die Methode des richtigen Vernunftgebrauchs und der wissenschaftlichen Wahrheitsforschung« aus, Reclam, DM 4.
Als zweites das »Cogito Ergo Sum« T-Shirt, Größe XL, DM 45.

E-Mail, 15.3.2000, 10.46 (Mohl)

Sonntag war's, glaube ich. Ich zappte mich so durch die Kanäle, und auf RTL gab's die »Wer wird Millionär«-Show mit Günther Jauch. Unglaublich. Der Kandidat hatte es bis zur letzten Frage geschafft. Es ging jetzt um eine Million. Eine Million! Die Frage war: Wie hieß das Schiff, auf dem Charles Darwin unterwegs war? Ich habe vorm Fernseher gegessen und geschrien: »Beagle, Beagle, Beagle! Gebt mir sofort eine Million!« Und was war? Nix war. Und der Typ hatte sogar noch einen Joker, konnte noch jemanden

anrufen. Und das machte der auch. Er rief seinen alten Lehrer an und – das war das Beste! – der Typ sagte ihm die falsche Antwort. Biologie- und Erdkundelehrer. Und weiß nicht, dass die »Beagle« »Beagle« hieß. Was für ein Drama. Ganz cool wiederum war, dass der Kandidat seinem Lehrer dann nicht geglaubt hat, die Frage unbeantwortet ließ und mit fünfhunderttausend Mark nach Hause ging. Eine Sternstunde des Fernsehens. Keine Frage. Am Ende dieser Shows müsste immer eine Evolutionsfrage gestellt werden. Das fände ich geil. Wer die Evolutionsfrage nicht beantworten kann, kriegt keine Million. Fertig. Das wäre vernünftig.

E-Mail, 26.7.2001, 9.08 (Reinhold)

Ich verbrachte gestern einen amüsanten Nachmittag bei der Durchsicht meiner Kontoauszüge der letzten sechs Jahre. Dabei kam heraus, dass ich bei meinem Bruder mit ziemlich genau DM 53.336,24 in der Kreide stehe. Das macht – Moment! – präzise 27.270,386 Euro. Was das in Schilling ist, weiß ich nicht. Hans Rosenthal ist ohnehin tot. Und ich war von dem ganzen Geld nicht ein einziges Mal im Puff.

7 Präkortex

MOHL Mir ist in letzter Zeit aufgefallen, wie viele Leute Brillen tragen.

Reinhold Ja.

MOHL Sind die Augen denn in den letzten, sagen wir, zweihundert Jahren schlechter geworden?

REINHOLD Die Menschheit taumelt doch ohnehin einer biologischen Krise entgegen. Ist das nicht so? Wir werden nicht mehr anständig selektiert. Deswegen haben wir ja die Gentechnik entdeckt. Deswegen hat der liebe Gott uns die Gentechnik entdecken lassen. Damit wir das wieder abfangen können. Der hat festgestellt, dass wir uns aus der Evolution rausgenommen haben, in dem Sinne, also selektionstechnisch und so, und da hat er gesagt, jetzt muss er was machen. Und da hat er gedacht, na, lass sie die Gentechnik entdecken, da können sie ihre Mängel reparieren. Und jetzt lacht er sich kaputt über unsere ethischen Bedenken und diesen ganzen Kack. Weil wir doch so stolz sind auf unsere Krankheiten und darauf, dass unser Rücken uns wehtut und unsere Eier zu dick sind, oder was weiß ich.

MOHL *Pause* Brillen sind ja nun Accessoires. Wobei neunzig Prozent der Leute fürchterliche Brillen tragen. *Pause* Für die Ohren gibt's nichts Vergleichbares. Hörgeräte natürlich, aber die sehen irgendwie auch beschissen aus. *Pause* Der Lärm ist ein Signum unserer Zeit.

REINHOLD Ja, aber das jetzt ist auch keine schöne Feststellung.

MOHL Kaum bring ich mal einen schönen Satz zustande.

Kram, der mir auf der Seele brennt ...

REINHOLD Äußere doch jetzt mal was, was dir auf der Seele brennt. Richtig so: zack!

MOHL Zack.

REINHOLD Ja, so. Lass es raus. Ich will was, was dir auf der Seele brennt.

MOHL Die Welt ist ein Spucknapf.

REINHOLD Nein, keine Metaphern.

MOHL Mir brennen nur Metaphern auf der Seele. *Pause* Und ich bin der Chromrand.

REINHOLD Was?

MOHL Und ich bin der Chromrand. Die Welt ist ein Spucknapf, und ich bin der Chromrand.

REINHOLD Der Chromrand.

MOHL Du hast mich unter Druck gesetzt. Ich soll doch sagen, was mir auf der Seele brennt.

REINHOLD Du hast eben gesagt, dass dir Sachen auf der Seele brennen.

MOHL Ich habe wahrscheinlich gar keine Seele! Ich stelle hiermit unumstößlich fest, dass ich keine Seele besitze.

REINHOLD Das ist eine völlig vernünftige Feststellung, das sehen wir auch alle ein – auf dem Gehirn, was brennt dir auf dem Gehirn? Auf der Hirnhaut.

MOHL Nur zu. Meinst du jetzt das limbische System?

REINHOLD Was macht deinen Präkortex richtig fertig?

MOHL Aha, wir kommen ans Eingemachte. Ich würde ja jetzt gern mein Hirn auspacken und dich auf den Präkortex deuten lassen. Das wäre ein Höllenspaß.

REINHOLD Ich würde den finden, den Präkortex. In der dritten Klasse musste ich mal in Erdkunde, oder wie das hieß, da musste ich mal an die Karte.

MOHL Das hieß Sachkunde.

REINHOLD Hieß das Sachkunde? Hieß das alles Sachkunde?

MOHL Bei uns hieß es Sachkunde.

REINHOLD Ja, dann hieß es Sachkunde. In der dritten Klasse musste ich in Sachkunde – ich glaube nicht, dass das Sachkunde hieß –, musste ich an die Karte und musste das Ruhrgebiet finden. Ich war nicht dazu in der Lage, das Ruhrgebiet zu finden.

MOHL Heute kannst du ohne Probleme den Präkortex bestimmen. Du hast dich gemacht.

REINHOLD Das war gar nicht der Präkortex, das war das Corpus Callosum.

MOHL Wir sollten einfach mit dem Stammhirn anfangen.

REINHOLD Okay, fangen wir mit dem Stammhirn an. Was bedrückt dich am menschlichen Stammhirn? Was stört dich am menschlichen Stammhirn?

MOHL Na ja, jetzt verzerren wir ja grundsätzlich alles.

REINHOLD Ja, dann sag doch jetzt bitte mal, jetzt denken wir mal zwei Minuten drüber nach, was uns auf der Seele brennt. Ohne Metaphern.

MOHL *Pause* In der Kantine gab's heute zwei deftige Fleischklöße. Ich habe lange nicht mehr so etwas Ekliges gegessen.

REINHOLD Was war denn das Deftige daran?

MOHL Das ist ja immer die Frage, was diese Attribute immer zu sagen haben. Geschnetzeltes Züricher Art.

REINHOLD Was kostet so eine Mahlzeit denn?

MOHL Die günstige Variante dreiachtzig und die teurere vier-siebzig.

REINHOLD Das geht ja noch.

MOHL Ja. Mehr ist es aber auch wirklich nicht wert. *Pause* Kantinenessen ist wirklich nicht schön. Möchte mal wissen, woran das liegt. Ist wahrscheinlich schwieriger, für viele

Menschen zu kochen. Aber was ist daran eigentlich schwieriger? Das sind doch genau dieselben Sachen, musst sie nur in größeren Mengen produzieren.

REINHOLD Vielleicht sind Kantinenköche sehr verbitterte Menschen.

MOHL Ohne Frage.

REINHOLD Die unter großem Weltschmerz leiden.

MOHL Zum Beispiel Kantinenreis. Also Reis ist für eine Kantine ein großartiges Nahrungsmittel, simpel in großen Mengen zu produzieren. Die kriegen das trotzdem hin, dass er entweder zu trocken ist oder zu matschig. Meistens ist er natürlich zu trocken. Kriegt Berge von Reis auf deinen Teller und nichts, womit du ihn runterwürgen könntest. Reis ist wirklich ein deprimierendes Essen. Die deftigen Fleischklöße heute, die waren auch mit Reis.

REINHOLD Ja, deftige Fleischklöße musst du schon mit Reis zusammen liefern. Womit willst du die sonst – mit Nudeln?

MOHL Von mir aus kann man alles mit Bratkartoffeln liefern. Aber das war auch das Dreimarkachtzigessen.

REINHOLD Und was gab's für viersiebzig?

MOHL Geschnetzeltes Züricher Art.

Hinga-Dinga

MOHL Der Schriftsteller, meine Damen und Herren, sollte seiner Zeit stets einen Schritt voraus sein, nach Möglichkeit natürlich, ohne dabei den Anschluss an sie zu verlieren. Das tägliche und gründliche Studium der Weltpresse ist daher seine unerlässliche Pflicht. Eine Pflicht, die ganz nebenbei auch den kritischen Geist schult und die Konzentration auf das Wesentliche fördert.

Berlin, 14.3.2001 (Reinhold)

Sehr verehrter Herr Mohl,
ich vergaß, meinem letzten Briefe diese Beilagen beizulegen, welche Ihrer Erheiterung und Inspiration dienen mögen. Wenn Sie dann ausreichend erheitert und inspiriert wurden, werfen Sie den Schrott einfach weg. All die bunten Zettelchen mit den profunden Expertenmeinungen stammen aus einer einzigen Ausgabe der Blitz-Illu. Was für eine Zeitung! Da werden keine Kosten und Mühen gescheut, um wirklich zu jedem Thema die passende Expertise einzuholen. Ich finde ja, dass sich Verhütungs-Beraterin Dr. Silke Steinfeldt (39), Sexual-Professorin Dr. Hackenbrecht (43) und Naturvolk-Forscherin Dr. Susan Voegel (36) – also, die sehen sich doch verdammt ähnlich, die drei. Womit wir bei den bemerkenswerten Leistungen der Redaktion wären: Das muss schon großartig sein, für die Blitz-Illu zu schreiben. Wenn man die

Naturvolk-Forscherin »Dr. Susan Voegel nennen darf, und schreiben kann, dass der Eingeborene des Bambesi-Stammes (Angola) »Hinga-Dinga« schimpft, wenn sein Ding nicht steht. Und, mein absoluter Liebling, die Überschrift: Hemmungslose Riesen-Busen-Nutten als skrupellose Zuhälterinnen! Herr Mohl, da hätte ich Jahre drüber nachdenken können, ich wäre nie drauf gekommen: Hemmungslose Riesen-Busen-Nutten als skrupellose Zuhälterinnen! Das ist moderne Literatur! Fünfzehn Silben und zwei Bindestriche! Hemmungslose Riesen-Busen-Nutten als skrupellose Zuhälterinnen! Das Leben kann so schön sein!

MOHL Der Blitz-Illu-Artikel über die hemmungslosen Riesen-Busen-Nutten hielt leider nicht, was die Überschrift versprach, aber den größten Fund aus dieser Zeitung, den möchten, können und dürfen wir Ihnen nicht vorenthalten. Ein beeindruckendes, nachdenklich stimmendes Dokument. Es lebe die Pressefreiheit.

REINHOLD Brandaktuell per Satelliten-Ticker!!

MOHL Die Sex-Bräuche fremder Völker.

REINHOLD Von Naturvolk-Forscherin Dr. Susan Voegel (36).

MOHL Bei den Bambesi in Angola.

REINHOLD Sex-Versager kriegen Penis-Ringe aus Wurzelholz verpasst! Nur wenn der Lümmel wieder steht, darf der Sex-Schlaffi zurück zur Buschfrau in die Hütte!

MOHL Nur ein paar Krokodile dösen am Ufer, als mein Begleiter Umpa und ich unser Kanu auf dem Senmosi-Fluß mit kräftigen Paddelschlägen vorantreiben. Plötzlich hören wir vor uns ein Rauschen.

REINHOLD »Miss, aufpassen!«

MOHL ...ruft Umpa. Und schon sind wir in den wildesten

Fluten. Was er mir nicht gesagt hat ist, dass der Senmosi-Fluß vor uns als Wasserfall in die Tiefe stürzt. Panisch versuchen wir, mit unseren Paddeln gegenzusteuern – dann geht's bergab.

REINHOLD Urwaldrafting live!

MOHL Puh! Nochmal Glück gehabt! Heil tauchen wir aus den tosenden Wassermassen wieder auf und schöpfen erstmal mit Blechbechern das Boot leer. »Bist du verrückt, uns da runterzuführen?« motze ich Umpa an, doch er lacht.

REINHOLD »War erfrischend! Und ne Abkürzung! Hinter der Biegung ist das Bambesi-Dorf!«

MOHL Kurz darauf legen wir am Ufer an. Dann stapfen wir los. Plötzlich sehe ich unter einem Riesenfarn einen mit weißen Tupfern und Strichen bemalten Eingeborenen hocken. Wild zupft er an seinem besten Stück, das schlaff herunterhängt.

REINHOLD »Hinga-Dinga!!«

MOHL ...flucht er.

REINHOLD »Steht nicht!«

MOHL ... flüstert Umpa mir zu und zeigt auf den Buschmann. Dann erreichen wir das Dorf der Bambesi, wo das Buschweib Alila schimpfend ihren nackten Mann Loopi vor sich her treibt. Immer wieder klopft sie mit einem trockenen Reisigbusch auf ihn ein. Jammernd sinkt er zu Boden, spreizt die Beine. Mit einem Ruck zieht seine Frau ihm einen Holzring über den großen Penis, wobei sie ihn unaufhörlich beschimpft.

REINHOLD »Loopi soll viel üben!«

MOHL ... übersetzt Umpa, als sie wieder in ihre Strohütte zurückkehrt und sich dabei an ihrer bepelzten Muschi reibt. Wenig später erklärt mir Oglala, die Dorfweibersprecherin, dass Sex-Versager bei den Bambesi einen Wurzelholzring über den Penis gezogen kriegen.

REINHOLD »Damit der Lümmel beim nächsten Mal wieder strammsteht.«

MOHL Unterdessen lässt sich Loopi von Suggi, der Schwester von Oglala scharf oral verwöhnen. Mit erregtem Lümmel geht er breitbeinig in die Hütte zurück. Ein Juchzer verrät mir, dass sie mit seiner Pracht jetzt zufrieden ist. Und das Gegrünze beweist, dass er seine Mannespflicht voll erfüllt. Oglala sagt:

REINHOLD »Muss andere Männer mit Schwester sexbereit machen. Ist Pflicht als Dorfsprecherin.«

MOHL Dann schenkt sie mit einen Wurzelholzring.

REINHOLD »Ist Sex-Zauberring. Auch gut für weiße Männer!«

MOHL Sie drückt mir den geschnitzten Holzring in die Hand. Dann wendet sie sich zwei anderen Männern zu, die versuchen, ihre Lümmel in Form zu bringen. Für mich der beste Augenblick, um weiterzuziehen. Umpa und ich wollen nämlich zu den Nuomgos, wir sind dort zum Geburtstag beim Häuptling eingeladen, der ein ganz besonderes ...

REINHOLD »Nacktes Buschfest« ...

MOHL ... feiert!

++ Brandaktuell per Satelliten-Ticker! ++

Die Sex-Bräuche fremder Völker!



Von Naturvolk-Forscherin
Dr. Susan Voegel (36)

Zuerst ist Alila noch stocksauer, weil ihr Mann keinen mehr hochkriegt ...



Bei den Bambesi
in Angola:

... aber als sein
bestes Stück wieder
einsatzbereit ist,
strahlt sie vor Glück



„Sex-Versager kriegen Penis-Ring aus Wurzelholz verp

Nur wenn der Lümmel wieder steht, darf der Sex-Schlaffi zurück zur Bu

Nur ein paar Krokodile dösen am Ufer, als mein Begleiter Umpa und ich unser Kanu auf dem Senmosi-Fluss mit kräftigen Paddel-Schlägen vorantreiben. Plötzlich hören wir vor uns ein Rauschen. „Miss, aufpassen!“, ruft Umpa, und schon sind wir in den wildesten Fluten.

Was er mir nicht gesagt hat, ist, dass der Senmosi-Fluss vor uns als Wasserfall in die Tiefe stürzt. Panisch versuchen wir mit unseren Paddeln gegenzusteuern – dann geht's bergab. Urwald-Rafting level Puh, noch mal Glück gehabt. Heil tauchen wir aus den tosenden Wassermassen wieder auf und schöp-

fen erst mal mit Echern das Boot leer, du verrückt, uns da zuführen?“, motzte Umpa an. Doch er lacht erfrischend und 'ne zung. Hinter der ist das Bambesi-Dor. Kurz darauf legen Ufer an. Dann stap los. Plötzlich sehe ich einem Riesen-Farr



inge rpasst!“

zur Buschfrau in die Hütte

al mit Blechbe-
Boot leer. „Bist
, uns da runter-
motze ich Um-
h er lacht: „War
und 'ne Abkür-
er der Biegung
besi-Dorf!“

f legen wir am
ann stapfen wir
h sehe ich unter
sen-Farn einen

Wild zupft er an seinem
besten Stück, das schlief
runterhängt. „Hinga-dingal“,
flucht er. „Steht nicht!“, flü-
stert Umpa mir zu und zeigt
auf den Buschmann ...

Dann erreichen wir das
Dorf der Bambesi, wo das
Buschweib Alila schimpf-
end ihren nackten Mann
Loopi vor sich herreibt. Im-
mer wieder klopft sie mit ei-



Der selbst
geschnittze
Ring bewirkt
wahre Sex-
Wunder



Kunstvol-
le Körper-
bemalung
ist hier
Tradition

nem trockenden Reisig-
busch auf ihn ein.
Jammernd sinkt er
zu Boden, spreizt
die Beine. Mit ei-
nem Ruck zieht
seine Frau ihm ei-
nen Holzring über
den großen Penis,
wobei sie ihn unauf-
hörlich beschimpft.

„Loopi soll viel üben!“,
übersetzt Umpa,
als sie wieder in
ihre Strohütte
zurückkehrt und
sich dabei an ih-
rer bepelzten Mu-
schi reibt.

Wenig später er-
klärt mir Oglala,
die Dorfweiber-
Sprecherin, dass
Sex-Versager bei
den Bambesi ei-
nen Wurzelholz-

ring über den Penis gezo-
gen kriegen. Damit der
Lümmel beim nächsten Mal
wieder stramm steht. Un-
terdessen lässt sich Loopi
von Suggi, der Schwester
von Oglala, scharf oral ver-
wöhnen.

Mit erregtem Lümmel geht
er breitbeinig in die Hütte
zurück. Ein Juchzer verrät
mir, dass sie mit seiner
Pracht jetzt zufrieden ist.
Und das Gegrunze be-
weist, dass er seine Man-
nespflicht voll erfüllt!

Oglala sagt: „Muss andere
Männer mit Schwester sex-
bereit machen. Ist Pflicht
als Dorfsprecherin!“ Dann
schenkt sie mir einen Wur-
zelholzring: „Ist Sex-Zau-
berring. Auch gut für weiße
Männer!“, sagt sie und
drückt mir den geschnitzten
Holzring in die Hand. Dann
wendet sie sich 2 anderen
Männern zu, die versu-
chen, ihre Lümmel in Form
zu bringen.

Für mich der beste Augen-
blick, um weiterzuziehen.
Umpa und ich wollen näm-
lich zu den Nuomgos. Wir
sind dort zum Geburtstag
beim Häuptling eingeladen,
der ein ganz besonderes
„Nacktes Buschfest“ feiert!

So geht das doch nicht!

REINHOLD Als Zugabe haben wir eine kleine Collage anzubieten, die unter anderem aus nicht benutztem Material unseres Theaterstücks, sogenannten Outtakes, besteht.

MOHL Tatsächlich haben wir das Theaterstück ja nicht geschrieben, um es zu Weihnachten im familiären Rahmen aufzuführen. Es sollte auf den großen Bühnen dieser Welt gespielt werden, klar. Einen Verlag, der uns bei diesem Vorhaben unterstützen würde, haben wir lange gesucht, und er hat sich bis heute nicht gefunden. Und deshalb inszenieren wir dann jetzt und hier die Rache des kleinen Mannes und lesen zu den Outtakes die schönsten Verlagsabsagen.

Hunzinger Bühnenverlag GmbH, Bad Homburg

»Zu einer Aufnahme in unser Verlagsprogramm haben wir uns leider nicht entschließen können. Dennoch möchte ich mich für die Möglichkeit zur Lektüre bedanken. Es hat uns große Freude bereitet, Ihren Gedankengängen um den Kantinenreis, die menstruierenden Elefantenkühe etc. zu folgen, und viele Ihrer Beobachtungen möchten wir gerne mit zahlreichen Ausrufezeichen versehen und gleich unterschreiben. Aber – nennen Sie Phantasielosigkeit, wenn Sie mögen – wir fanden dies bei allem Amusement nicht wirklich für die Bühne vorstellbar. Dennoch Ihnen beiden die besten Wünsche aus Bad Homburg.«

Outtake I

REINHOLD Vielleicht muss man ja die Demokratisierung der Kunst betreiben. Ein Projekt, das uns normalerweise ungeheuer fernliegt.

MOHL Wie würde das aussehen? Die Demokratisierung der Kunst?

REINHOLD Jedes Buch muss gedruckt werden. Oder ins Netz. Jedes Buch muss veröffentlicht werden. Alle. Jeder kriegt ne Homepage in beliebiger Größe und darfs da veröffentlichen.

MOHL Aber das möchte ja keiner lesen.

REINHOLD Dann führt man eben Lesezwang ein. *Pause* Heidelbeerquark wird grade von der Karte gestrichen.

MOHL Himbeerquark.

REINHOLD Himbeerquark, meinetwegen.

MOHL Ja, Himbeerquark. Heidelbeerquark hatten sie nämlich gar nicht.

REINHOLD Käsetorte ist auch aus.

MOHL Das ist interessant. Heißt das jetzt, dass jeder, der Himbeerquark gegessen hat, auch Käsetorte bestellt hat? Oder ist das Zufall, dass beide im gleichen Moment aus sind?

Verlag der Autoren, Frankfurt am Main

»Leider konnten wir uns nicht entscheiden, Ihr Stück in unser Verlagsprogramm aufzunehmen. Zwar werden unzählige Themen angesprochen, doch immer nur sehr oberflächlich und flapsig. Das mag zeitweise ganz unterhaltsam sein, kann aber irgendwann nicht mehr fesseln. Die Gedanken werden oftmals nicht zu Ende gedacht, die Sprünge von einem Thema zum anderen sind ohne Übergang und schwer nachvollziehbar. Hinzu kommt, dass Ihr

Stück keine Handlung besitzt. Sie merken schon, ich hatte meine Probleme mit Revolution ... wünsche Ihnen, trotz meiner Absage, noch weiterhin viel Erfolg beim Schreiben.«

Outtake II

MOHL Ist dir schon mal aufgefallen, wie schwer es ist, Haut zu beschreiben? Man sagt immer: hautfarben, irgend etwas ist hautfarben. Aber es gibt nichts, was unterschiedlichere Färbungen aufweist als die Haut.

REINHOLD Kannst dich ja in dämliche Metaphern flüchten. Pfirsichhaut. Aprikosenhaut.

MOHL Ja, aber die hauen ja dann meist nicht hin.

REINHOLD Die meisten Metaphern hauen nicht hin.

MOHL Nein, aber, ich meine, damit beschreibst du ja keine Farbe, wenn du zum Beispiel sagst: Pfirsichhaut, dann beschreibst du ja die Beschaffenheit der Haut.

REINHOLD Ja, dann musst du dich in Farbmotaphern flüchten. Da musst du dir – wenn du Farbmotaphern brauchst, dann musst du dir so einen Katalog geben lassen, von so einem Automobillackhersteller. Die haben da echt kreative Köpfe.

MOHL Ja, aber das versteht ja keiner mehr, außer dir und der Automobilindustrie.

REINHOLD Ja, aber das ist doch – das ist doch das Schöne an der Literatur heute, dass man nix mehr verstehen braucht – da schreibst du, seine Haut war gobi.

MOHL Echte Gobihaut. Pause Ja, aber es gibt nur ein paar ganz wenige Standards, rosige Haut, anämisch.

REINHOLD Anämisch ist ein schöner Ausdruck. Anämisch ist echt ein prima Adjektiv.

Felix Bloch Erben, Verlag für Bühne Film und Funk KG

»... haben Sie vielen Dank ... mit Interesse gelesen. Sie gehen von einer reizvollen Idee aus ... Allerdings habe ich den Eindruck, dass Sie in erster Linie um Witzigkeit und Originalität bemüht sind, da sich in der beliebigen Abfolge von 14 handlungsfreien Dialogsituationen weder sprachliche noch inhaltliche Ambitionen erkennen lassen.... erlauben wir uns, Ihnen Ihr Manuskript zurückzusenden.«

Outtake III

MOHL Was glaubst du, was denken die Leute sich so, wenn sie uns in Kneipen sehn?

REINHOLD Die denken sich gar nix.

MOHL Irgendwas werden sie sich schon denken.

REINHOLD Die denken sich wahrscheinlich, wir sehen ziemlich bieder aus.

MOHL Versicherungsvertreter.

REINHOLD Zwei Buchhalter, die grad ne Pause machen. Oder ihren Feierabend genießen.

Henschel Schauspiel Theaterverlag, Berlin (Mohl)

»So geht das doch nicht!«



Aus den Archiven – für die Nachwelt



1 Unter Kollegen Statt Nachwort

»Diese beiden Jungs mögen vielleicht keine Genies sein. Vielleicht nicht. Aber sie haben durchaus Humor. Und ich sage das, obwohl ich eigentlich grundsätzlich kein Wort über Kollegen verliere.«

*Russell O'Connor,
in einem Fernsehinterview,
September 2003*



Die Autoren im Reichstag
späte 1990er Jahre

Top 10

... der verworfenen Titel (2001)

1. Hurra, die Supernova!
2. Nichts, was dir gefallen hätte, nichts,
was mir gefallen hätte
3. Wir stellen uns nicht quer
4. Kunst oder: Warum wir nicht Klempner geworden sind
5. Und was machen Sie beruflich?
6. Nach der Revolution müssen wir das alles wieder
abreißen
7. Ja, kann man denn davon leben?
8. Dieses Jahrzehnt hat keinen Namen
9. Dann wirds wenigstens mal richtig warm im Winter
10. Die Welt ist doch ganz in Ordnung



3 Der erste Eiersalat

Ein elektronischer Newsletter (2001)

Liebe Freunde von:

Entertainment und Hochkultur;

Verehrte Anhänger der:

intellektuellen Erbauung und regredierten Zerstreung

Hochgeschätzte Interessierte an:

Kunsttheorie und konsequentem Kalauer;

Öffnen Sie bitte das angehängte, garantiert viren- und wurmfreie Attachment, nehmen Sie dessen Inhalt freundlicherweise beeindruckt zur Kenntnis, besitzen Sie die Güte auf einer der dort angekündigten Veranstaltungen zu erscheinen (um einen Abend der unterhaltungskulturellen Kurzweil zu genießen) – und schicken Sie, zuvorkommenderweise, zunächst und vor allem diese E-Mail (samt Attachment) an alle Leute in Ihrem E-Mail-Verteiler weiter.

Mit demütigem Dank: *Nils Mohl, Max Reinhold*

Der letzte Eiersalat

Ein Presstextentwurf (2003)

Es war laut Statistik die einundzwanzigste Absage, die von einem Theaterverlag kam. Das Unverständnis und Unbehagen des Absenders kulminierten in dem Satz: »So geht das doch nicht!« Gemeint war das Stück »Revolution«, ein Zwei-Personen-Stück, in welchem es unter anderem um so elementare Fragen ging, wie: Ist der Supernova durch das Befüllen von Sandsäcken Herr zu werden? Darf die Kantine jedes Gericht einfach mit Bratkartoffeln liefern? Welches Gen ist für die Ballannahme zuständig, und warum finden wir eigentlich Wasser so schön?

Die beiden Autoren, Nils Mohl und Max Reinhold, zeigten sich amüsiert, beschlossen, dass eigene Stück zu filetieren und um die Filetstücke herum ein Leseprogramm zusammenzubasteln. Am 8. November 2001 hatte dieses dann in der Salonbuchhandlung am Pariser Platz, in unmittelbarer Nähe zum Brandenburger Tor, Premiere. Es folgten weitere Termine in Berlin, Hamburg und Schleswig-Holstein.

Mohl und Reinhold entwerfen in ihrem Programm eine Art Portrait der Künstler als junge, mäßig erfolglose Künstler. Da berichtet der eine von seinem Job als Kaufhauskassierer und der andere von seinen mehr und minder heiteren Erfahrungen als Produzent von Taschenbuchkrimis. Auszüge aus dem Briefwechsel, in dem es um den Zustand der Kunst im alten wie neuen Jahrtausend geht, werden gelesen, und in der E-Mail-Korrespondenz tauschen sich die beiden über den

ganz alltäglichen Wahnsinn zwischen Quiz-Shows, Erlebnis-Gastronomie und kontemplativen Stunden bei der Durchsicht der eigenen Kontoauszüge aus.

Am Ende ist das, was die beidem dem Publikum darbieten, vielleicht doch nicht die zwischendurch einmal versprochene und annoncierte »Kosmologia Universalis«, aber möglicherweise ein erster Schritt auf dem Weg in die richtige Richtung.

Es ist auf jeden Fall mehr als eine gewöhnliche Lesung, hier verschanzt man sich nicht hinter Tisch und Buch zum rituellen und solistischem Wasserglasangemurme. Und wenn das schauspielerische Talent von Mohl und Reinhold auch begrenzt sein mag, mittlerweile arbeiten die beiden, deren zweites Programm »Streng kommerziell. Dreckjobs 1985–2000« im Sommer 2002 (wieder in Berlin) das erste Mal öffentlich präsentiert wurde, an ihrem dritten abendfüllenden Projekt, einer Art Science-Fiction-Hörspiel, Arbeitstitel: »THALIA_DIGITAL. Eine Roboterrhapsodie«.

In der Schweiz treten Mohl und Reinhold übrigens das letzte Mal mit ihrem Eiersalat-Programm auf. Am 24. April erlebt ihr Stück »Revolution« am Baseler Raum 33 die Uraufführung. So geht das.

5 Am Merctisch

Das T-Shirt der Eiersalat-WELT-Tour (Rückseite)

08/11/2001

berlin, salonbuchhandlung

15/06/2002

berlin, querschnitt

25/07/2002

hamburg, galerie das wohl

24/10/2002

hamburg, kulturhaus eppendorf

08/12/2002

kiel, exlex

11/12/2002

husum, speicher

12/12/2002

flensburg, volxbad

17/04/2003

weimar, planbar

18/04/2003

winterthur, kraftfeld

25/04/2003

zürich, bruchteil

6 Die Eiersalat-Verkostung

Berichterstattung der Weltpresse

Husumer Nachrichten,

21. Dezember 2002

Eine Lesung der anderen Art im Speicher

*Provokationen auch unter der Gürtellinie
»Eiersalat«-Duo nicht jedermanns Sache*

Husum (ben) Mit 25-minütiger Verspätung konnte der Abend im Speicher beginnen – mit einem Gespräch über die Situation auf der Erde, kurz bevor die Sonne ausgeht. Es war eine Lesung der etwas anderen Art. Unter dem Namen »Ihr Eiersalat hat einen Kommafehler« lasen Nils Mohl und Max Reinhold aus ihrem gemeinsamen Theaterstück »Revolution« und gaben diverse Briefe und E-Mails zum Besten. Dabei schwankten die Akteure zwischen sehr banalen, hintergrundlosen Scherzen und versteckter, bissiger Kritik an Politik und Gesellschaft.

Nicht gespart wurde dabei an derber Sprache, die oft weit unter die Gürtellinie ging. So parodierten Mohl und Reinhold ein Bild, auf dem Bill Clinton mit einem Marokkaner-Jungen zu sehen ist, auf eine provokante Art. An anderen Stellen war bei Sätzen wie »Die Welt ist ein Spucknapf, und ich bin der Chrom-Rand« oder »Unser sanfter Gesang muss über dem gesamten Saal liegen wie ein Fettauge« der tiefere Sinn nicht zu erkennen.

Zum Abschluss der Veranstaltung lasen die Akteure noch Antwortschreiben von renommierten Theatern vor, denen sie ihr Stück »Revolution« als Vorschlag zugesandt hatten. Sämtliche Theater lehnten das Stück ab, einige höflich, andere entschieden; bei den Zuhörern sorgten die Briefe für Erheiterung.

Nach dem Auftritt gingen die Meinungen über die Qualität der Lesung weit auseinander. Doch wenn sie auch nicht ihr gesamtes Publikum begeistern konnten, so haben Nils Mohl und Max Reinhold ein Ziel mit Sicherheit erreicht: Sie haben provoziert.

7

In Blitzlichtgewittern

Aus dem Touralbum (2001–2003)



Premierenlesung
Berlin 2001



Das Wohl
Hamburg



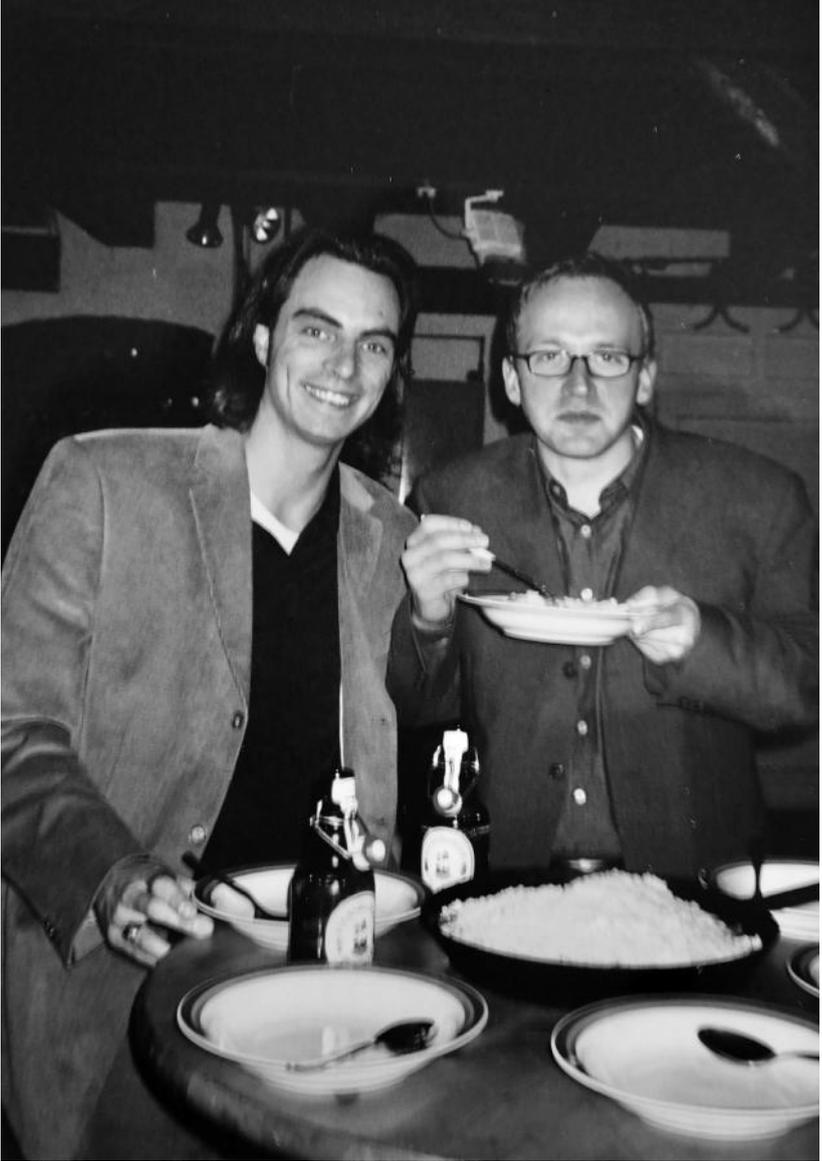
Kulturhaus Eppendorf
Hamburg



Exlex
Kiel



Exlex
Kiel



Volxbad
Flensburg



Exlex
Kiel



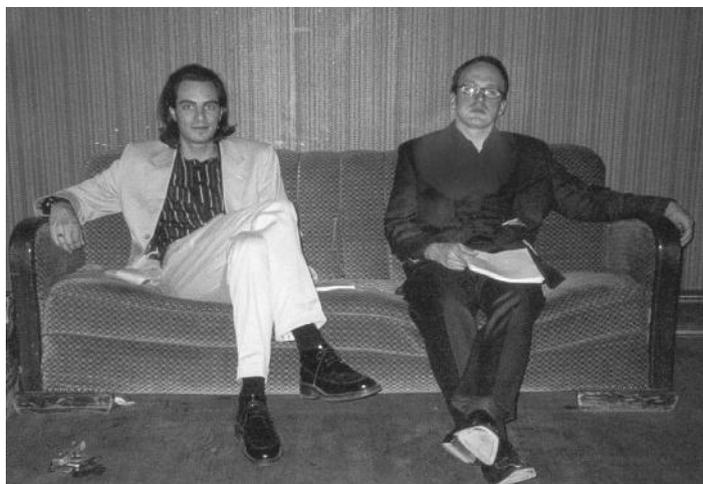
Salonbuchhandlung
Berlin



Querschnitt
Berlin



Speicher
Husum



Volxbad
Flensburg



Bruchteil
Zürich

Epilog

10 Jahre nach dem letzten Gig ...



The Lost Skype-Tapes

Einziges Datei im Ordner »Comeback-Sessions«
(2013)

Chat. Recorded: Februar 2013

MOHL Ich komme gerade erst rein, muss mal meine Frau kurz suchen. Vielleicht auch was essen. Falls du dich vom Acker machen willst, mach dich vom Acker ...

REINHOLD Sieht nicht so aus. Frau auftreiben ist leicht. Katze!

MOHL Katze?

REINHOLD Vierbeiner, Zehengänger. Felis domestica.

MOHL Rubbel die Katz!

REINHOLD Man ruft sowas wie: »Schatz, ich hab ein paar Katzen für die Kinder mitgebracht!«, und schon steht sie vor einem. Wie hergezaubert. Von Haustieren können sie gar nicht genug haben.

MOHL Es gibt Allergien.

REINHOLD Alles Einbildung.

MOHL Also eine Glaubensfrage.

REINHOLD Dir setzt das Religiöse derzeit sehr zu.

MOHL »Allergien als religiöses Erlebnis. Ein Beitrag zum modernen Glaubensbegriff in der evangelischen Kirche«. Von Christian Kamp, Pastor im Guten Hirten, Jenfeld.

REINHOLD Erweckung.

MOHL Ja, sehr schön.

REINHOLD Erwachtet!

MOHL Ja, aber das ist ein anderer Verein, der mit den Leuchttürmen. »Erweckt werden vs. Erwachen fordern – sich Ein-

lassen statt Nachbeten. Die Grammatik moderner Glaubenssysteme im 21. Jahrhundert«. Ein Aufsatz von Silvester Lanzen, LK Religion.

REINHOLD Warum braucht man dazu Religion?

MOHL Wozu genau?

REINHOLD Einlassen statt nachbeten.

MOHL Ich habe gelesen, Religionen sind aus wirtschaftlichen Gründen wichtig. Du weißt, wem du beim Handel trauen kannst.

REINHOLD Wem du deine Söhne anvertrauen kannst. Wer schreibt das mit dem Handel?

MOHL Ein großes deutsches Nachrichtenmagazin. In einem Artikel über den Chef der Deutschen Bank. Schon mal was von Jainismus gehört? Das ist die Glaubensrichtung, der er angehört. Auch so ein spezieller Verein.

REINHOLD Geht es noch spezieller? Opus dei?

MOHL Wikipedia weiß: »Jainas ernähren sich so, dass keine Tiere dafür leiden oder sterben müssen und Pflanzen nur im unvermeidlichen Maß geschädigt werden.« No animals were harmed in this business.

REINHOLD Ja, hehe. Speziell in der DB. Bru-haha.

MOHL Man weiß ja, dass Karrieren in solchen Branchen vor allem durch Nächstenliebe und Fürsorge für andere vorangetrieben werden. Vorteil in großen Häusern: Vegetarisches Stammessen in der Kantine.

REINHOLD Für den großen Vorsitzenden nur Fallobst und gepufte Blätter.

MOHL Doch kommen wir zu unserer Arbeit ...

REINHOLD Okay, ich habe mir Folgendes notiert: »Müll ist ähnlich, aber kurzfristiger. Und wenn man ein Universalpetitfour diskutiert, das ist irgendwie knackiger.« Das sind die Ergebnisse meines Vormittags.

MOHL Ich weiß nicht, ob ich je ein Petit Four gegessen habe.

REINHOLD Ich bin sicher, du hast kürzlich in Paris zumindest nicht wenige gesehen.

MOHL Ja.

REINHOLD Im Seminar für Raumfahrt spielen Petits Fours eine wichtige Rolle. Und Zitrone im Tee. Und Mandelpudding.

MOHL Das ist gut. Wie geht es voran? Also mit real existierendem Text?

REINHOLD »Was ist das? Bisschen zu groß zum Jonglieren. Liegen aber gut in der Hand.« - »Schrumpfköpfe.« - »Ah«, er, der die Objekte während des Jonglierens gerne auf der Stirn ablegt oder in den Mund nimmt, unterbricht seinen Rhythmus nicht, verzichtet aber auf Einlagen.

MOHL Sehr schön. Geht es um »... extravagante Einlagen« oder »Sondereinlagen«?

REINHOLD Einlagen klingt sowieso nach Schuhen ...

MOHL Wie wärs mit: »Kunststücke«?

REINHOLD ...

MOHL »Künststückchen«!

REINHOLD Ich geh mal kurz die Katze suchen.



Über die Autoren

Herrn Mohls & Herrn Reinholds avanci:rter Literaturkosmos

Nils Mohl (*1971) und Max Reinhold (*1966) stehen sich das erste Mal im April 1995 in einer staubigen Boxsporttrainingshalle in Berlin-Mitte gegenüber. Später arbeiten sie an den Hackeschen Höfen und der Jannowitzbrücke gemeinsam am Presslufthammer. Als Herr Mohl im Juni 1998 von Berlin nach Hamburg zieht, beschließt man, gemeinsam etwas für die Bühne zu schreiben. Das Dialogstück *Revolution* entsteht. Es findet sich allerdings lange Zeit niemand, der diesen Text verlegen oder aufführen will. Also filetieren die Autoren das Werk, durchstöbern ihre analoge und elektronische Korrespondenz nach Perlen, bauen um die Texthappen eine Art Performanceprogramm und treten ab 2001 kurzerhand selbst vor Publikum. Zunächst in der Hauptstadt, bald auch in der Provinz, schließlich sogar im Ausland. Zwei weitere Programme folgen, und im April 2003 erlebt *Revolution* in Basel endlich die Uraufführung. Nach ihrem bislang letzten gemeinsamen öffentlichen Auftritt im September 2003 an den Kammerspielen in Magdeburg stellen Mohl und Reinhold ihre Performancetätigkeit auf unbestimmte Zeit ein. Und nachdem Herr Reinhold im Frühjahr 2006 seinen Lebensmittelpunkt in die USA verlagert, scheint der Literaturkosmos vor dem Ende zu stehen. Ein Comeback, in welcher Form auch immer, wird allerdings von keinem der beiden Autoren kategorisch ausgeschlossen ...

Herrn Mohls & Herrn Reinholds
avanci:rter Literaturkosmos

Revolution

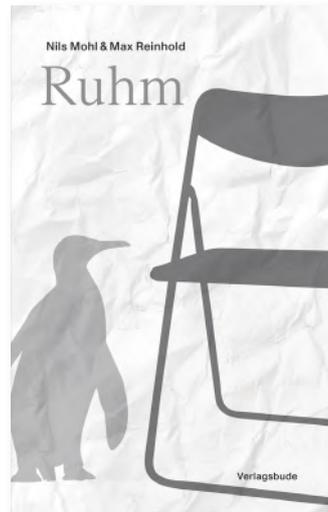
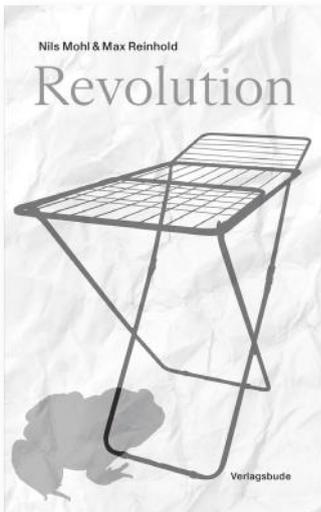
Ruhm

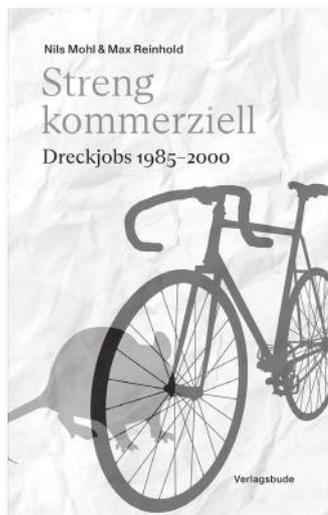
Ihr Eiersalat hat einen Kommafehler

Streng kommerziell
Dreckjobs 1985–2000

Thalia_Digital
Eine Roboterrhapsodie

Ich halte ja nichts von Fragezeichen
Briefwechsel 1997–2001





»... nicht jedermanns Sache«
HUSUMER NACHRICHTEN

